

# I. BEITRÄGE

## Die römische Stadt von Lahnau-Waldgirmes. Kelten, Germanen und Römer im Lahntal.

GABRIELE RASBACH

Die römische Einflussnahme auf die Region des rechtsrheinischen Mittelgebirges begann mit der Eroberung Galliens durch Iulius Caesar, dessen Truppen erstmals im Jahre 55 vor Christus den Rhein erreicht hatten.

Durch alte Beziehungen waren den Römern die Besiedlungsverhältnisse in dem von Kelten bewohnten Gallien gut bekannt. Von Caesar als „oppida“ bezeichnete zentrale befestigte Höhengründungen kontrollierten einzelne Regionen und das römische Heer konnte dort mit zentral gesammelten Abgaben versorgt werden. Diese Verwaltungs- und Versorgungsstrukturen, gestützt auf persönliche freundschaftliche Bündnisse (*amicitia*) nutzte Caesar zum Aufbau der römischen Herrschaft in Gallien, nachdem bei Alesia 52 v. Chr. der letzte gemeinschaftliche Widerstand der Gallier gebrochen worden war. Caesar besetzte ganz Gallien, erreichte den Rhein und stand dort vor ganz anderen Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnissen.

Caesar beschrieb die Situation in den „*Commentarii de bello Gallico*“ und berichtete erstmals ausführlicher über Stämme östlich des Rheins, die er unter dem Namen Germanen subsumierte. Er bezeichnete den Rhein als Grenze zwischen Kelten und Germanen und die Germanen selbst als unberechenbare kriegerische Barbaren - ein in den antiken Schriftquellen gerne benutzter Topos für unbekannte Völkerscharen.

Das Bild, das die archäologischen Funde und Befunde widerspiegelt, ist jedoch ein anderes. Eine klare Trennung zwischen Kelten und Germanen in den Jahrhunderten um Christi Geburt ist im Mittelgebirgsraum so eindeutig nicht erkennbar. Der Rhein stellt sich in den vorgeschichtlichen Zeiten nicht als unüberwindliche Kulturscheide dar, und über das Selbstverständnis der östlich des Rheins lebenden Bevölkerung besitzen wir keine zeitgenössischen Schriftquellen. Vielmehr gab es engste Verbindungen zwischen den Menschen links und rechts des Rheins, was z. B. mit den Kriegszügen und Siedlungsversuchen des „germanischen Fürsten“ Ariovist in Gallien bei Caesar überliefert ist.

Nur 8 km Luftlinie von Waldgirmes entfernt liegt der Dünsberg.<sup>1</sup> Auf diesem markanten kegelförmigen Berg befinden sich die Reste der größten Zentralsied-

---

1 K.-F. Rittershofer, Forschungen am Dünsberg. . Vorbericht zu den Ausgrabungen am Dünsberg 1999-2001. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 6, 2000/01, S. 125-133. - F.-R. Herrmann, Der Dünsberg bei Gießen. Arch. Denkm. Hessen 60 (Wiesbaden 2000). -

lungen am nördlichen Rand des keltischen Kulturgebiets; der äußere der drei Ringwälle umschließt ein Areal von rund 90 ha. Diese Zentralsiedlung endet nach Ausweis der Funde - besonders der einheimischen Münzen vom Typ „Tanzendes Männlein“ - um 40/30 v. Chr. Jens Schulze-Forster, dem wir diese Untersuchungen verdanken, erarbeitete eine über verschiedene Varianten laufende typologische Reihe der Vorderseitenbilder dieser Münzen, deren letzte und - das darf man wohl ohne Übertreibung sagen - schlechtesten Ausprägungen auch zum Fundbestand der römischen Siedlung in Waldgirmes gehören - und zwar zur ersten Bauphase. Die Serie aus Waldgirmes sieht Schulze-Forster demnach als eine letzte Fortsetzung der mittelhessischen Prägetradition der vorrömischen Eisenzeit, nachdem die Höhensiedlungen aufgelassen waren. Er verband modellhaft das Ende der Besiedlung auf dem Dünsberg mit der historisch überlieferten Umsiedlung der Ubier durch Agrippa auf die linke Rheinseite. Folgt man diesem Modell agierten die Römer in Waldgirmes in einem Raum, dessen Restbevölkerung Städtewesen, ein Wirtschaftssystem, das auf Mehrwert ausgerichtet war und Münzwirtschaft kannte und legten dort ihr neues Machtzentrum an.<sup>2</sup>

Nachdem Caesar 44 v. Chr. ermordet worden war, war Octavian - der spätere Augustus - aus den Wirren des Bürgerkrieges als Sieger hervorgegangen. Als sein Legat in Gallien Marcus Lollius bei einer Strafaktion gegen germanische Stämme 16 v. Chr. eine empfindliche Niederlage erlitten hatte, beschloss Augustus Gallien neu zu ordnen und dadurch die Rheingrenze besser zu sichern. Eine dauerhafte und durchgehende Beruhigung war jedoch offenbar nur zu gewinnen, wenn Germanien erobert und zur römischen Provinz ausgebaut werden konnte. Seit 12 vor Chr. griffen die Römer deshalb aktiv in die Germania Magna aus. Zwar gab es zuvor bereits einzelne Kriegszüge, sie galten aber immer der Rache für Beutezüge oder waren eine Reaktion auf verlorene Schlachten.

Als Ausgangspunkte der Kriegszüge des Drusus, Tiberius und Saturninus gelten Bunnik-Vechten, Xanten und Mainz. Rechts des Rheins stießen die Römer in locker besiedelte Gebiete vor, deren dort lebende Bevölkerung archäologisch nicht als in größeren politischen Einheiten organisiert erscheinen, denn zurzeit fehlen die einheimischen Siedlungen dieser Zeit, die aufgrund ihrer Architektur und Gliederung zentralörtliche Funktionen wahrgenommen haben könnten. Doch nur wenige der rechtsrheinischen Stationen der Römer waren auf Dauer angelegt, vielmehr waren es zumeist nur saisonal genutzte Anlagen.

Das römische Militärlager von Rödgen in der Wetterau fällt jedoch aufgrund seiner Innenbauten aus dem Rahmen, denn neben 8 Kasernen wurden drei

---

J. Schulze-Forster, Forschungen am Dünsberg. 2. Kampf und Kult am Dünsberg. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 6, 2000/01, 135-146. - H. Reeh, Altwege im Bereich des vom Dünsberg beherrschten Lahnbogens zwischen Marburg, Gießen und Wetzlar, MOHG N. F. 89, 2004, S. 189-211.

2 J. Schulze-Forster, Der Dünsberg und die jüngstkeltschen Münzen in Hessen. In: J. Metzler/D. Wigg-Wolf (Hrsg.), Die Kelten und Rom. Neue numismatische Forschungen. SFMA 19 (Mainz 2009) 159-181. - Ders., Der Dünsberg bei Gießen, keltisches Oppidum oder germanischer Ringwall? Hessen Arch. 2002, 2003, S. 87-90.

mächtige Speicherbauten archäologisch nachgewiesen. Rödgen muss deshalb als Versorgungslager oder - dies wäre bedeutsamer für das Verständnis der politischen Situation in unserem Raum - als Sammelpunkt für Abgaben angesprochen werden. Damit würde sich ein Hinweis dafür ergeben, dass die politische Situation in der Rhein-Main-Lahn-Region für die Römer günstigere Voraussetzungen boten als im nordwestdeutschen Raum; dass die Wetterau bereits kurz nach den ersten Okkupationszügen der Römer praktisch tributpflichtig war. Aufgrund der Münzfunde aus Rödgen wird das Ende des Lagers in den Jahren um 9/7 vor Chr. chronologisch angesetzt.<sup>3</sup>

Die wichtigsten handelnden Personen der Ereignisse zwischen 15 v. Chr. - dem Alpenfeldzug - und 16/17 n. Chr. waren Kaiser Augustus und seine Heerführer in Germanien: Drusus, der während eines Kriegszuges in Germanien 9 v. Chr. vom Pferd stürzte und an den Folgen starb, Tiberius, der Adoptivsohn des Augustus und sein Nachfolger als römischer Kaiser, Publius Quinctilius Varus, der in der Germania von 7 bis 9 n. Chr. Statthalter des Augustus war und schließlich Germanicus, der die römischen Feldzüge in die Germania bis 16 n. Chr. anführte.

Der größte Widersacher des römischen Planes, die Germania bis zur Elbe zur römischen Provinz zu machen, stand als Offizier im römischen Heeresdienst und besaß das römische Bürgerrecht: Arminius - Hermann der Cherusker. Er wurde nach Ausweis der spärlichen Quellen um 16 v. Chr. geboren und als von den Cheruskern gestellte Geisel in Rom erzogen. Er führte wohl eine reguläre cheruskische Auxiliartruppe im Heer des Statthalters Publius Quinctilius Varus und somit begann der mit reformatorischem Eifer propagierte „Freiheitskampf“ der Germanen eigentlich als Meuterei von Auxiliärtruppen im Heer des Varus. Arminius wurde im Jahr 21 von Verwandten ermordet, die ihm vorwarfen, die Alleinherrschaft und den Königstitel anzustreben.<sup>4</sup>

Für das Verständnis der politischen Situation dieser Zeit ist schließlich auch die für 7 vor Chr. bei Cassius Dio überlieferte Erweiterung des Pomerium - also der Stadtgrenze - von Rom wichtig. Dies durfte nur geschehen, wenn die Grenzen des römischen Herrschaftsbereiches erweitert worden waren. Dieses Datum kann zu Recht als Hinweis auf die Existenz einer Provinz Germania (rechts des Rheins) interpretiert werden, denn für die Erschließung neu eroberten Gebietes zur Provinz war de facto keine juristische Erklärung notwendig. Auch die archäologischen Befunde geben deutliche Hinweise darauf, dass der Aufbau ziviler Strukturen bereits in einer Phase der Konsolidierung war, als Publius Quinctilius Varus 7 n. Chr. Statthalter des Augustus in Germanien wurde.

Seit 1993 finden in Waldgirmes archäologische Ausgrabungen statt. Lesefunde hatten erwarten lassen, dass eine einheimische Siedlung mit augusteischem

---

3 H. Schönberger/Hans-Günther Simon, Das augusteische Römerlager Rödgen. Limesforsch. 15 (Berlin 1976).

4 D. Timpe, Die Schlacht im Teutoburger Wald: Geschichte, Tradition, Mythos. In: W. Schlüter/R. Wiegels, Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Osnabrücker Forsch. Alt. u. Ant.-Rezeption 1 (Osnabrück 1999) 717-737.

Import im Boden verborgen liegen könnte. Doch erste geophysikalische Prospektionen ergaben das Bild einer trapezförmigen Grabenanlage, die nach damaliger Lehrmeinung nur zu einem römischen Militärlager gehören konnte. Großflächige Ausgrabungen, die zwischen 1996 und 2009 mit Unterstützung der „Deutschen Forschungsgemeinschaft“ durchgeführt wurden, änderten wiederum die Ansprache des Fundplatzes, weil die aufgedeckten Gebäudegrundrisse nicht zur inneren Struktur eines Militärlagers passten.<sup>5</sup>

Im Inneren der Umwehrung, die aus einer Holz-Erde-Mauer mit zwei vorgelagerten Spitzgräben bestand, wurden vielmehr die Spuren einer entlang der Straßen gelegene Bebauung freigelegt, der eine Porticus - ein Laubengang - vorgelagert war. Außerdem wurden die Grundrisse von Wohngebäuden aufgedeckt, die Atriumhäusern des Mittelmeergebietes ähneln, sowie die Grundmauern eines zentralen Forums. Dies war der Beweis dafür, dass in Waldgirmes eine zivile Siedlung gegründet worden war und erstmals der archäologische Beleg für die zu Beginn geschilderte historische Situation erbracht, die Cassius Dio wie folgt beschreibt:

„In eben jener Zeit hatten sich nämlich in Germanien folgende Ereignisse abgespielt: Die Römer hatten gewisse Teile davon in Besitz, nicht zusammenhängende Gebiete, sondern nur solche Bezirke, wie sie gerade unterworfen worden waren ... Und römische Soldaten lagen dort in Winterquartieren, und man begann eben mit der Anlage von Städten. Die Barbaren selbst passten sich den neuen Sitten an, gewöhnten sich an die Abhaltung von Märkten und trafen sich zu friedlichen Zusammenkünften.“ (Cass. Dio 56, 18, 1-2).

Die Errichtung von zentralen Siedlungen und Städten war aber eine der wesentlichen Voraussetzungen für die großen antiken Kulturen zur Verwaltung eines Landes. In der Gemeinde Waldgirmes an der Lahn wurde bis 2009 eine römische Stadt in ihrer Gründungsphase archäologisch untersucht, die weitgehend - und das ist das besondere Glück - weder mittelalterlich noch neuzeitlich überbaut war. Dort sorgte die Geschichte für einen imposanten Anfang und nur rund 20 Jahre später für ein abruptes Ende.

### **Das Fundmaterial**

Das für die chronologische Einordnung aussagekräftigste Fundmaterial sind die Münzen. Einzelne Prägungen und ihr Mengenverhältnis zueinander sind dabei von großem Belang für die Chronologie des Ortes.<sup>6</sup> Dies sind:

---

5 Neuere Literatur zum Fundplatz bei: A. Becker, Lahnau-Waldgirmes und die Feldzüge des Germanicus, MOHG N. F. 93, 2008, S. 83-89. - K. Ruffing/A. Becker/G. Rasbach (Hrsg.), Kontaktzone Lahn. Studien zum Kulturkontakt zwischen Römern und germanischen Stämmen. Philippika 38 (Wiesbaden 2010).

6 D. Wigg-Wolf, Waldgirmes - eine römische Stadtgründung in Germanien. Num. Nachrichtenbl. 58, 2009, S. 367-372.

- 1) In Nîmes (Nemausus) zwischen 12 und 8 v. Chr. geprägte Bronzemünzen, die als Rückseitenbild das Krokodil als Emblem der Stadt tragen.
- 2) Die in Lyon (Lugdunum) etwa zwischen 7 und 3 vor Christus geprägte 1. Serie von Bronzemünzen, die auf der Rückseite den dort 12 v. Chr. errichteten Altar für Roma und Augustus zeigen.
- 3) Münzmeisterprägungen, die als Rückseitenbild „SC“ für „Senatus Consul-tum“ tragen.
- 4) Bronzemünzen der 2. Serie aus Lugdunum, die zwischen 10 und 14 geprägt wurden. Diese Münzen fehlen in allen hier genannten römischen Fund-plätzen.

Vergleicht man die Münzreihen verschiedener Fundorte der Zeit um Christi Geburt miteinander, lässt sich eine zeitliche Abfolge erkennen. Es fällt die enge Verwandtschaft der Reihen aus Kalkriese und Waldgirmes auf, die dementsprechend zeitlich am engsten aufeinander zu beziehen sind.<sup>7</sup> Wegen des stärkeren Auftretens von Nemausus-Assen in der Münzreihe von Haltern ist dessen Beginn wohl früher anzusetzen als die Gründung von Waldgirmes. Unterstützt wird diese chronologische Folge, wenn man die verschiedenen Ergebnisse der Dendrochronologie hinzuzieht.<sup>8</sup>

Die römische Präsenz am Ort Waldgirmes beginnt mit der Errichtung eines umzäunten Areals in dem zwei rechteckige Fundamentgruben festgestellt wurden (hier grün markiert). Die Spuren der Einfriedung - es war kein Gebäude - wurden durch spätere Baumaßnahmen bei Errichtung der Stadt zerstört, sind also eindeutig älter.<sup>9</sup> In einer der beiden Gruben befanden sich die Reste eines massiven aus Lahngeröllern und Mörtel aufgebauten Fundaments. Die Funktion der Anlage ist bisher nicht abschließend geklärt. Auffallend ist, dass die Größe dieses Areals bis auf einen Seitenflügel dem später angelegten Forum zugrunde gelegt wurde. Die Einzäunung muss also sichtbar bzw. ihre Größe noch erkennbar und bewusst gewesen sein. Diese Anlage wurde sicher vor dem Jahr 3 vor Christus eingerichtet, denn im Herbst/Winter des Jahres 4/3 vor Christus wurden Bäume geschlagen, aus deren Spaltbohlen der Kasten eines Brunnens errichtet wurde, der zur ersten Bauphase der Stadt zählt.

Die gesamte Planung und Logistik der Bauausführung in der römischen Siedlung von Waldgirmes lagen sicherlich in den Händen des Militärs, denn um die Zeitenwende besaß nur das römische Militär die notwendigen Fachkräfte, um in neu erobertem Gebiet Vermessungen und Bauplanungen dieses Umfangs

---

7 F. Berger, Die Münzfunde von Kalkriese. *Germania* 70, 1992, 396-402. - ders., Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung. *Num. Nachrbl.* 48, 1999, S. 295-296. - ders., Der Schlüssel zur Varusschlacht. Die römischen Münzen von Kalkriese. In: *Varusschlacht im Osnabrücker Land. Museum und Park Kalkriese.* (Mainz 2009) S. 140-151.

8 Oberaden 12 v. Chr.; Waldgirmes 4/3 v. Chr.

9 Zerstört wurden die Gräbchen durch den Ost-West-verlaufenden Straßengraben, der die Tore der Umwehrung verbindet und damit eindeutig zur Errichtung der Umwehrung gehört. Außerdem liegt die Südwestecke des Forums über der Nordostecke der Einfriedung.

durchzuführen. Freilich besitzen wir in Waldgirmes keine Hinweise auf eine Truppe in den für die spätere Zeit überlieferten Sollstärken. In der Zeit um Christi Geburt ist vielmehr mit kleinen flexiblen Einheiten zu rechnen. Die Umwehrung des Areals mit einer aus Holz und Erde aufgebauten Mauer und den beiden davor liegenden Spitzgräben entspricht der Außensicherung römischer Militärlager. Das Militär plante und baute also nach bewährter Manier.

Im Bereich des Osttores konnte eine Befundsituation aufgedeckt werden, die es erlaubt, auf die Höhe der Umwehrung zu schließen. Dort waren die Holzpfeiler, nach dem Brand der Stadt, in den davor liegenden Spitzgraben gestürzt und ihre Spuren waren noch über 2,50 m Länge nachweisbar. Man kann also davon ausgehen, dass die Umwehrung eine Höhe von mindestens 3 m hatte. Die Holz-Erde-Mauer war begehbar und in dieser Region, wo wir aus zeitgleichen einheimischen Siedlungen höchstens Zäune als Außenschutz kennen, eine nicht unbeträchtliche Wehrmauer.



*Abb. 1: Gesamtplan der Grabungsergebnisse in Lahnan-Waldgirmes.*

Zu den ersten Bauten, die am Ort errichtet wurden, gehören neben der Umwehrung einfache offene Bauschuppen und mindestens zwei Brunnen, durch die die Wasserversorgung *intra muros* gesichert wurde. Einige der Gebäude z. B. das Atriumhaus in der Mitte fielen dem weiteren Ausbau des Stadtareals zum Opfer, während dessen auch das Forum errichtet wurde. Für die Interpretation der politischen Verhältnisse im Umfeld geben auch einige andere Befunde Auf-

schluss: Zum einen wurden fast 230 m der Umwehrung an unterschiedlichen Seiten der Stadtanlage untersucht (dunkel markiert), aber an keiner Stelle konnte eine Pflege der Verteidigungsgräben nachgewiesen werden. Zum anderen wurde eine hölzerne Wasserleitung angelegt, die den außerhalb gelegenen Quellhorizont nutzte. Beide Befunde lassen sich nur mit einer friedlichen Lage im Umfeld erklären.

Im Dezember 2005 waren wir bei der Untersuchung des ersten Brunnens in Waldgirmes auf rund 7 m unter dem heutigen Bodenniveau angekommen. Zwar hatte der Brunnenschacht nur wenige Funde ergeben, aber die Hoffnung auf eine gute Holzerhaltung hatte sich erfüllt. Erhalten waren die letzten zwei Lagen des hölzernen Brunnenkastens. Mit Hilfe der Dendrochronologie war eine jahrgenaue Datierung möglich. Einige Eichenhölzer besaßen eine Waldkante, das ist der unbeschädigte letzte Ring mit Splint; sie waren alle im Winter 4/3 v. Chr. geschlagen worden. Damit nicht genug enthielt der Brunnen über 2000 Jahre altes Laub, Brettchen, die wohl als Dachschindeln anzusprechen sind, ein halbes Scheibenrad aus Holz<sup>10</sup> und andere botanische Großreste wie Olivenkerne. Weisen die Olivenkerne ebenso wie Amphorenfunde auf Olivenimporte aus Spanien, so ermöglichen Pollenanalysen Aussagen über die landwirtschaftliche Nutzung und die Flora des Umfeldes. Es gelang der Beweis, dass die Römer bereits das für die römische Küche wichtige Würzkräut Anis anbauten.<sup>11</sup> Ebenso fanden sich Speisereste wie Tierknochen in der Verfüllung des Brunnens, die wichtige Kenntnisse über die Fauna beitragen werden.

Die genau im Gefälle der Höhenlinien angelegte Wasserleitung - eine hölzerne Deuchelleitung - wurde offenbar bereits sehr früh geplant, denn die Vermessung ihres Verlaufs bis hin zum Quellhorizont musste einen Taleinschnitt nordöstlich der Anlage überwinden, was für eine antike Druckwasserleitung spricht. Sie bestand aus durchbohrten Baumstämmen, die durch ebenfalls hölzerne Kupplungen zusammengesteckt waren. Fanden sich in Waldgirmes nur noch die Verfärbungen der vergangenen Hölzer, so gibt es gute Vergleiche aus Feuchtbodenbereichen in Vitudurum, dem schweizerischen Winterthur oder dem französischen Bordeaux.<sup>12</sup> In Waldgirmes kamen jedoch nicht nur die Spuren dieser Holzleitung zutage, sondern auch das Bruchstück einer Bleileitung, das sich jedoch nicht mehr *in situ* befand. Die hölzerne Wasserleitung ist ein deutlicher Beleg dafür, dass die Region um die römische Stadt so sicher gewesen ist, dass Frischwasser von außen zugeführt werden konnte.

---

10 Die Holzfunde des Brunnens von 2005 werden dankenswerter Weise zurzeit im Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Mainz, konserviert.

11 A. Stobbe, Ein römischer Brunnen im freien Germanien. Arch. Deutschland 2009, S. 28-29.

12 Chr. Sireix, La cité judiciaire. Un quartier suburbain de Bordeaux antique. Aquitania Suppl. 15 (Bordeaux 2009) S. 64-69. - Th. Pauli-Gabi/Chr. Ebnöther/P. Albertin, Beiträge zum römischen Oberwinterthur-Vitudurum. 6. (Zürich 2002).

## Das Forum

War die Umwehrung noch mit einem Militärlager zu verbinden, erbrachten die Kampagnen 1997/98 die steinernen Fundamente des zentralen Gebäudes, das aufgrund von Vergleichsfunden als Forum anzusprechen ist. Dieses Gebäude besitzt eine Grundfläche von 2.200 qm und besteht aus drei einfachen Gebäudeflügeln, die einen Innenhof umgeben. Im Norden wird die Anlage durch eine mächtige, 45 x 12 m messende Basilika mit drei Annexbauten abgeschlossen.



*Abb. 2: Forum von Waldgirmes. Luftbild.*



Das Dach der Basilika ruhte auf mächtigen Holzpfosten von 50 cm Kantenlänge. Die Spur eines Pfostens war noch rund 2 m tief im Boden zu verfolgen, wodurch es möglich ist, die Höhe des Gebäudes zu schätzen; wir können von einem lichten Maß der Basilika von etwa 6 m Höhe ausgehen. Die Fundamente des Forums bestanden aus lokalem Lahnkalkstein auf dem die Fachwerkwände errichtet waren. Stellenweise konnte noch die Verfärbung des ehemals aufliegenden Schwellbalkens der hölzernen Wandkonstruktionen nachgewiesen werden. Der ausgeklügelte Aufbau der Grundmauern, mit einem Wechsel aus kiesigen und lehmigen Schichten, schützte das Mauerwerk und den aufliegenden Schwellbalken vor aufsteigender Feuchtigkeit von unten.

Das Dach des Forums war - wie alle anderen im römischen Waldgirmes auch - mit organischen Materialien gedeckt, denn es wurden keine Dachziegel gefunden. Aus der Verfüllung des Brunnens konnten einige schindelartige Holzbretchen geborgen werden, was die Annahme einer Schindeldeckung stützt. Für den Grundriss des Forums gibt es gute Vergleiche aus Südfrankreich, Spanien und Norditalien. Vergleicht man die Siedlungsflächen anderer antiker Orte im Verhältnis zur Größe des jeweiligen Forums, wirkt das 2.200 qm große Zentralgebäude des römischen Waldgirmes in seiner umwehrten Fläche von 7,5 ha - das sind 75.000 qm - geradezu überdimensioniert.<sup>13</sup>

Mit welchem Aufwand die Römer diesen Bau errichteten bzw. seiner politischen Bedeutung als Verwaltungszentrum zumaßen, zeigen weitere Funde und Befunde aus dem Bereich des Innenhofs. Dort befanden sich fünf rechteckige Gruben von etwa 2 x 3 m Größe. In einer fanden sich Bruchstücke von zwei Steinquadern, in allen anderen immer wieder fein bearbeitete Architekturteile. Der weiche, leicht zu bearbeitende Muschelkalk stammt, dies ergaben petrographische Untersuchungen, aus den Riffgebirgen des Lothringer Beckens. Indirekt ist damit der Beweis für die Nutzung der Lahn als Transportweg gegeben, denn für Schwertransporte dieser Art waren die vorrömischen Wege und die Transportwagen sicherlich nicht geeignet; ein gut ausgebautes römisches Straßensystem gab es noch nicht. Die Architekturteile gehören zu Boden- und Deckplatten von mehreren Postamenten, deren steinerne Fundamente ausgeraubt worden waren.

Für den aus dem Befund erschlossenen Steinraub fanden Kollegen in der nahe gelegenen germanischen Siedlung von Wetzlar-Naunheim den direkten Beleg. Diese einheimische Siedlung wurde vor der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. angelegt und erbrachte Funde, die die Bewohner von der römischen Ruinenstätte aufgelesen hatten. Darunter augusteische Keramik aber auch Architekturteile aus lothringischem Muschelkalk und ein Fragment der Bronze-statue.

Aus zahlreichen Befunden in Waldgirmes wurden nämlich immer wieder Teile vergoldeter Gussbronze zutage gefördert, wovon einige als Fragmente

---

13 A. Becker/H.-J. Köhler, Das Forum von Waldgirmes. In: S. Hansen/V. Pingel (Hrsg.), Archäologie in Hessen. Festschrift für Fritz-Rudolf Herrmann. Inaterrat. Arch., Stud. Honoraria 14 (Rahden/Westfalen 2001) S. 171-177.

eines Pferdes bestimmt werden konnten. Das heißt, an der Peripherie des römischen Reiches stand in einer neu gegründeten Stadt mindestens eine lebensgroße vergoldete Reiterstatue. In dieser Umgebung und in dieser Zeit handelte es sich vermutlich um eine Statue des Kaisers Augustus. Zu diskutieren bleibt, ob die fünf Gruben im Innenhof des Forums nicht für die tatsächliche oder geplante Aufstellung von fünf Statuen sprechen. Hinweise auf mehr als eine Statue am Ort haben sich bisher aus den Bruchstücken vergoldeter Gussbronze nicht ergeben.

Die Wirkung eines lebensgroßen goldglänzenden Herrscherporträts auf die einheimische Bevölkerung muss immens gewesen sein, vor allem wenn man bedenkt, welche schlichten plastischen Menschenbilder aus dem einheimischen Milieu des Mittelgebirgsraums des 1.-3. Jahrhunderts überliefert sind. Die Reiterstatue demonstrierte auf sehr eindrückliche Weise die neue Macht an der Lahn, ja sogar die Anwesenheit des Kaisers selbst als höchstem Gerichtsherrn.

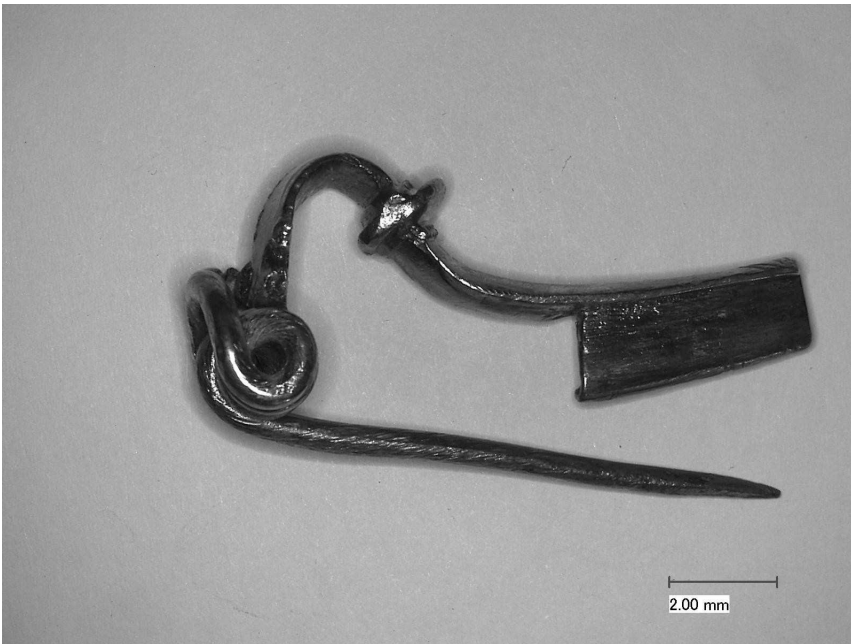
### **Die Bewohner**

Aussagen über die Bevölkerung, die am Ort in Waldgirmes lebte und arbeitete, lassen sich vor allem aus den Dingen des täglichen Bedarfs gewinnen. Dies sind Keramikgefäße, deren Produktionsorte aufgrund der Zusammensetzung des Tons näher bestimmt werden konnten. So ergaben chemische Analysen, dass der überwiegende Anteil der römischen Keramik aus Italien und aus der Champagne stammte; ein geringer Anteil wurde am Ort hergestellt. Auffallend ist das breite Spektrum unterschiedlicher römischer Tischkeramik. Diese Heterogenität zeigt sich besonders im Vergleich zu anderen römischen Fundplätzen dieser Zeit und den dort vertretenen Töpferstempeln auf Terra Sigillata, denn in Waldgirmes kommt kein Töpferstempel ein zweites Mal im Fundgut vor. Daraus kann man ersehen, dass Waldgirmes offenbar nicht kontinuierlich mit größeren Handelsvolumen beliefert wurde, denn dafür wären Funde von Geschirrsätzen eines Töpfers zu erwarten, wie dies Funde aus Haltern eindrücklich zeigen. Dieser Unterschied zwischen Haltern und Waldgirmes ist wohl dahin gehend zu interpretieren, dass für die Belieferung mit größeren Handelsvolumen zu dieser Zeit das Militär der größte Abnehmer war bzw. zum Teil der Vertrieb auch dessen Zuständigkeit unterlag. Die Bewohner des zivilen Waldgirmes hingegen - aufgrund der Hausbefunde ist eine Zahl von weit unter 500 anzunehmen -, waren für die Händler von geringerem Interesse.

Im Gegensatz zur vergleichsweise geringen Menge sind weitläufige Verbindungen in der Keramik sehr wohl erkennbar: z. B. in pompejanisch-roten Platten mit Vulkanerdemagerung, Terra Sigillata aus Italien oder Amphoren, durch die Oliven, Wein, Saucen und Öl aus Italien, Spanien, dem Rhônetal und dem ostmediterranen Raum nach Waldgirmes gelangten. Zur ungewöhnlichen Zusammensetzung der römischen Keramik ist außerdem noch das weitgehende Fehlen von Kochgeschirr anzuführen. Diese Lücke wurde möglicherweise aus der Umgebung geschlossen, denn über 15% aller Keramikfunde stammen von Gefäßen einheimischer Machart und Form.

## Die Spuren der einheimischen Bevölkerung im römischen Waldgirmes

Wie zu Beginn skizziert, sind seit der vorrömischen Eisenzeit im rechtsrheinischen Mittelgebirge sowie in der Wetterau Hinweise auf Menschen erkennbar, die aus dem Osten eingewandert sind. Sie brachten ihre Kulturformen mit, die aufgenommen und tradiert wurden. Auch in Waldgirmes sind ihre Spuren noch in der Keramik zu erkennen, die dort mit römischer Keramik vermischt also zeitgleich in den Boden gelangte. So gibt es unter der handgemachten Keramik zum einen traditionelle eisenzeitliche Formen, wie sie auch aus späten Gräbern am nahe gelegenen Dünsberg zutage gekommen sind, zum anderen Gefäße mit facettiertem oder mehrfach abgestrichenem Rand, eine Formgebung die als elbgermanisches Rudiment anzusehen ist.



*Abb. 3: Germanische Augenfibel aus Silber.*

Für die Mittlerrolle, die die römische Stadtanlage in Waldgirmes zwischen römischer und einheimischer Kultur einnimmt, besitzt eine weitere Materialgruppe Aussagewert: die Fibeln. Als Beispiel für die kulturelle Vielfalt der Funde in Waldgirmes, die auch als Hinweis auf weit reichende Beziehungen zu sehen ist, sollen hier stellvertretend zwei Gewandspangen genannt sein: Beide Stücke bestehen aus Silber. Zum einen handelt sich um eine frühe Augenfibel mit feinen Verzierungen auf dem Bügel und dem Fuß, deren beste Vergleichsstücke aus Gräbern im Böhmisches Becken bekannt sind. Die weitere Verbreitung dieser Fibeln verweist in den Raum östlich der Elbe und in den südlichen Ostseeraum.

In den gleichen Raum verweisen die Hauptverbreitungsgebiete anderer in Waldgirmes gefundener einheimischer Fibeln (z. B. der Form Almgren 2b). Diese Verbreitungsmuster wie auch die Ursprünge mancher Verzierungen auf der handgemachten Keramik sind Hinweise auf eine große Mobilität einheimischer Gesellschaftsgruppen, die in der Lage waren überregionale Wegestrukturen aufzubauen und zu unterhalten. Als Beispiel hierfür kann die eisenzeitliche Brücke angeführt werden, die bei Kirchhain-Niederswald, Lkr. Marburg-Biedenkopf, archäologisch untersucht werden konnte.<sup>14</sup>



*Abb. 4: Römische Scheibenfibel aus Silber mit Glaseinlagen.*

<sup>14</sup> Chr. Meiborg, Überreste einer keltischen Brücke in der Kiesgrube von Kirchhain-Niederswald. *HessenArchäologie* 2009, 2010, S. 66-70. - G. Rasbach, Verkehrswege und ihre wirtschaftliche Nutzung in barbarico. In: *Kontaktzone Lahn*. K. Ruffing/A. Becker/G. Rasbach (Hrsg.) *Philippika* 38 (Wiesbaden 2010) S. 77-94 mit weiterer Literatur.

Die Augenfibel ist mit den feinen Verzierungen auf dem Bügel und dem Fibelfuß von großer handwerkliche Qualität; sie wiegt 36 g, was dem Gewicht von drei römischen Denaren ebenso entspricht wie der hohe Silberanteil von über 95% (Abb. 4). Dieser Fibel kann eine römische Scheibenfibel gegenübergestellt werden, die aufgrund ihrer Gestaltung wohl in Oberitalien hergestellt wurde. Auf die runde vergoldete Grundplatte aus Silber ist ein filigran in Form von acht Lotosblättern gearbeitetes Silberblech aufgesetzt, das zusätzlich mit blauen Glaseinlagen verziert ist. Der Niet, der die Elemente zusammenbindet, ist auf der Vorderseite mit einem Bernstein abgedeckt. Beide Edelmetallfibeln sind als Trachtbestandteile höherrangiger Personen anzusprechen, für die mit der römischen Siedlung Waldgirmes ein neuer gemeinsamer politischer Raum geschaffen war.

### Handwerkliche Tätigkeiten am Ort

Neben der verkehrsgünstigen Lage stellten möglicherweise auch die Metallvorkommen in dieser Region einen Anreiz für die Römer dar, eine *colonia nova* zu errichten. Von der vorrömischen Eisenzeit an bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. belegen neuere archäologische Untersuchungen die durchgehende Ausbeutung der anstehenden Eisenerze.<sup>15</sup>

Die in Waldgirmes zutage gekommenen Spuren der Metallbearbeitung stammen ausnahmslos aus Schmiedeprozessen, zu nennen sind vor allem Hammer Schlag, tiegelförmige Herdschlacken und vollständig verglaste Schlackenbruch, der in manchen Fällen nicht ohne weiteres von einem zerschmolzenen Glasgegenstand zu unterscheiden ist. Die Metallbearbeitung in Waldgirmes belegen aber auch einzelne Werkzeuge wie Scheren zum Schneiden von Blechen, Punziereisen, ein Ambos zum Treiben von Metall und Durchschläger. Ein vergleichsweise seltenes Werkzeug kam aus einer in der Ost-West-verlaufenden Straße gelegenen Grube zutage: der zierliche HammerlötKolben eines Feinschmieds. Damit konnten in Kaltlöttechnik Gefäße oder auch Fehlstellen in einer großen Gussbronze repariert werden. Daneben konnten aber auch zahlreiche Eisenstücke geborgen werden, die von der Wiederverwendung des Metalls Zeugnis ablegen.

Obwohl für die Holzbauten in Waldgirmes - nur das Forum besaß ein steinernes Fundament - keine Eisennägel benötigt wurden, war der Schmied sicher neben dem Töpfer der wichtigste Handwerker am Ort. Er war für Reparaturen von Wagenteilen oder die Herstellung von Schuhnägel, von Bauklammern und anderen Dingen des täglichen Bedarfs zuständig.

Seit dem Beginn der Eisenzeit wurde im Lahntal Roteisenstein verhüttet. Die auf den mageren Böden der Höhen wachsenden Buchen- und Eichenwälder wurden zur Brennholzgewinnung und zum Bau von Häusern genutzt. In den teils breiten Auen betrieb die einheimische Bevölkerung der vorrömischen Ei-

---

15 A. Schäfer/B. Schroth, Verhüttungsöfen in situ im Eisenrevier bei Wetzlar-Dalheim, Lahn-Dill-Kreis. Hessen Arch. 2007, 76-78. - Dies., Das Fragment einer vergoldeten Großplastik aus Wetzlar-Dalheim, Lahn-Dill-Kreis. Hessen Arch. 2008, S. 71-73.

senzeit und römischen Kaiserzeit eine intensive Grünlandwirtschaft. Die Region von Waldgirmes war also bereits bei Ankunft der Römer wirtschaftlich erschlossen. Die Römer konnten das Vorhandene weiter nutzen, eine durchaus öfter belegte Vorgehensweise, die schnellen Gewinn versprach. Wie schnell nach den Feldzügen des Drusus (ab 12 v. Chr.) die Ressourcen in den neu eroberten Gebieten von Rom genutzt wurden, zeigen zwei Stempelinschriften auf Blei, die in Brilon-Altenbüren im Sauerland und in Bad Sassendorf-Heppen gefunden wurden. Diese Stempel belegen, dass zwei römische Unternehmer bereits in augusteischer Zeit an der Erzgewinnung in Germanien beteiligt waren und ihre Erzeugnisse über die Rhône nach Süden brachten.<sup>16</sup>

Das Gießener Becken war - dies zeigen die Funde der Umgebung - bereits in der vorrömischen Eisenzeit ein Verkehrsknoten, dessen Kontrolle, davon muss man ausgehen, den Römern ein wichtiges Anliegen war. Von dort eröffneten sich Wege über das Amöneburger Becken nach Osten. Die im Vergleich zum Lippe-Gebiet andere politische Situation, auf die die Römer offenbar während der Expansionsphase um Christi Geburt in der Rhein-Main-Lahn-Region stießen, sind sowohl an der Errichtung des Versorgungslagers Rödgen wie auch an der durchgehenden Bewirtschaftung der Salinen von Bad Nauheim und der späteren Einbeziehung der Wetterau in das Reichsgebiet abzulesen. Die alten Wege in das Gießener Becken, die die Römer vorfanden, sind noch in Durchlässen im später errichteten Limes erkennbar (Saalburg, Butzbach, Altstadt etc.). Denkt man an die Rheinübergänge Caesars 55 und 53 v. Chr., gewinnt auch der auf der Wasserscheide verlaufende Weg vom Mittelrhein über den Westerwald in das Lahntal an Bedeutung. Dieser „Heerstrasse“ genannte Weg ist in Urkunden des 16. Jahrhunderts belegt.

Waldgirmes, am Schnittpunkt des Ost-West-verlaufenden Lahntals zur Wetterau und damit der Rhein-Main-Tiefebene gelegen, besaß damit beste Verbindungen zu den Flusssystemen von Rhein und Mosel bzw. Rhône. Unter dem bisher für eine Siedlungsgrabung überschaubaren Fundmaterial, was die kurze Besiedlungsdauer widerspiegelt, befinden sich wohl auch deshalb verhältnismäßig viele weit gereiste Stücke. Neben Schmuckstücken vor allem Amphoren aus Spanien, Griechenland und Italien sowie - wie bereits angesprochen - Tischgeschirr aus Italien und Frankreich.

Schwertransporte aus dem Westen und Süden - z. B. die Bauquader aus Lothringen oder die Statuentile aus Italien oder Gallien - wurden nicht weite Strecken über Land transportiert, sondern auf flachen Kähnen und Booten über den Rhein oder über Rhône und Mosel geschifft und sicherlich die Lahn aufwärts getreidelt.<sup>17</sup> Dazu sind Stationen entlang der Lahn notwendig, die bisher jedoch noch nicht lokalisiert sind.

---

16 N. Hanel/P. Rotendörfer/St. Genovesi, Germanisches Blei für Rom. Zur Rolle des römischen Bergbaus im rechtsrheinischen Germanien im frühen Prinzipat. *Germania* 83, 2005, S. 53-65.

17 Anders: Bremer, Die Schiffbarkeit der Lahn. unpubl. Manusk. (Wiesbaden).

## **Das Ende des römischen Waldgirmes**

Dann kam es 9 n. Chr. zur „Schlacht im Teutoburger Wald“. Im Gegensatz zur großen Bedeutung, die seit dem 16. Jahrhundert dieser römischen Niederlage vor allem von deutschen Gelehrten beigemessen wurde, zeigen neuere Forschungen, dass die nachweisbaren Auswirkungen dieses Ereignisses wohl weitgehend auf den Nordwestdeutschen Raum beschränkt waren. Offenbar zogen sich die Römer nicht panikartig auf die westliche Rheinseite zurück, wie es sehr oft zu lesen ist.<sup>18</sup> Hierbei wird ein wesentliches Problem archäologischer Fundstellen der Zeit um Christi Geburt evident: archäologische Befunde contra überlieferter Ereignisgeschichte. So gingen wir bis vor wenigen Jahren davon aus, dass die römische Siedlung in Waldgirmes irgendwie im Zusammenhang mit der Niederlage der Römer im Teutoburger Wald endete. Allein einige Befunde mit Fragmenten der Statuen zeigten, dass zwischen der Zerschlagung des Standbildes und dem finalen Brand und damit der Aufgabe der Siedlung ein Zeitraum vergangen war. So fielen bei den Ausgrabungen der beiden Tore im Osten und Westen der Umwehrung flache Eingrabungen über den Spitzgräben auf. Sie enthielten Siedlungsmüll, darunter auch Fragmente der Reiterstatue, aber praktisch keine Reste verbrannter Lehmwände. Diese Fundsituation lässt sich nur dadurch erklären, dass diese Gruben nach der Zerstörung der Statue aber vor dem finalen Brand in der Siedlung angelegt wurden. Auch die Funde von Fragmenten der Bronzestatue im Ost-West-verlaufenden Straßengraben deuteten schon früh auf einen nicht näher einzugrenzenden zeitlichen Zwischenraum zwischen Zerschlagung der Statue und dem Brand der Siedlung hin. So lag das Brustschirrungsteil des Pferdes unterhalb der mit Holzkohle und Brandlehm angereicherten Zerstörungsschicht.

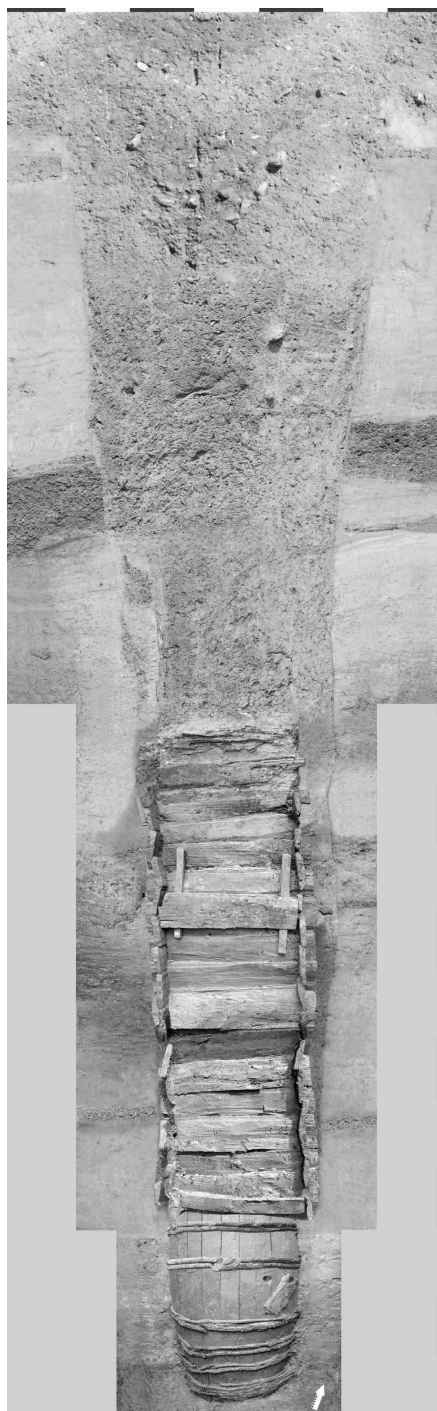
## **Die Ausgrabungskampagne 2008**

Während der Ausgrabungskampagne des Jahres 2008, von der A. Becker an dieser Stelle bereits ausführlich berichtet hat, gelang der Nachweis, dass ein Teil der Ost-West-verlaufenden Straße erneuert worden war, nachdem die Statue zerschlagen war.<sup>19</sup> Denn aus der intentional eingebrachten Verfüllung des Straßengrabens konnten drei kleine Fragmente vergoldeter Gussbronze geborgen werden. Die Stücke waren in die Erde gelangt, bevor die neue Straßendecke aufgebracht wurde. Mit diesem Befund begann die Diskussion um die chronologische Einordnung von Waldgirmes neu. In der Münzreihe, die für die chronologische Ansprache neben der Dendrochronologie am wichtigsten ist, befinden sich keine Prägungen der Jahre 10 und später. Gehen wir davon aus, dass mit neuen Münzen zuerst das Militär bedient wurde, kann man ähnlich wie bei der Vermarktung der römischen Terra Sigillata argumentieren, dass Waldgirmes als zivile Anlage nicht in den regelmäßigen Genuss neuen Geldes kam.

---

18 Cassius Dio 56, 24.

19 A. Becker, Lahnau-Waldgirmes und die Feldzüge des Germanicus, MOHG N. F. 93, 2008, S. 83-89.





Zwar besitzen wir Hinweise auf die Anwesenheit von Angehörigen des Militärs in Waldgirmes, es handelte sich jedoch sicher nur um eine kleine Vexillation einer bisher unbekannten Truppe. Es könnte sich auch um eine einheimische Hilfstruppe gehandelt haben. Da die Straße in Waldgirmes nach der Zerschlagung der Statue ausgebaut wurde, liegt damit wohl der erste sichere Baubefund des sog. „Germanicus-Horizontes“ aus der Germania Magna vor.

### **Die Ausgrabungskampagne 2009**

Die Ausgrabungen 2009 dienten der wissenschaftlichen Untersuchung eines bereits im Jahr zuvor erkannten zweiten römischen Brunnens.<sup>20</sup> Um diesen Befund vor Beginn der archäologischen Grabungen besser einschätzen zu können, wurden zuerst Bohrungen und geoelektrische Messungen durchgeführt. Beide Verfahren ließen vermuten, dass der Brunnen wieder wie der erste eine Tiefe von etwa 6 Metern erreichen würde.

Nachdem der Brunnenschacht mit seiner Baugrube bis auf 5 m Tiefe verfolgt worden war, konnten die ersten nur noch als Paste erhaltenen Hölzer des Brunnenkastens aufgedeckt werden. Im Verlauf der weiteren Erdarbeiten zeigte es sich, dass die Voruntersuchungen wegen der Verfüllung des Brunnenschachtes über dessen vermeintliche Tiefe geirrt hatten, denn der zweite Brunnen reichte deutlich tiefer bis etwa 11 Meter unter heutiges Bodenniveau hinab. Die Holz-erhaltung war, da der Brunnen weit in das Grundwasserniveau hineinreichte, exzellent und versprach weitere für die chronologische Einordnung des Platzes wichtige Daten aus der Dendrochronologie. Denn aus dem ersten Brunnen konnten nur wenige gut erhaltene Spaltbohlen des Brunnenkastens geborgen werden, die dank der Dendrochronologie ein Schlagdatum der Bäume von Herbst/Winter 4/3 v. Chr. ergeben hatten. Der zweite Brunnen erbrachte insgesamt 68 eichene Spaltbohlen des Brunnenkastens; er enthielt aber außerdem im Unterschied zum ersten verschiedene Hölzer in der Verfüllung, die vielleicht ein Dendrodatum für die Zeit der Auflassung der Siedlung ergeben könnten. Denn dieser Brunnen wurde vor dem finalen Brand gezielt unbrauchbar gemacht, in dem man ihn mit Hölzern aller Art verstopfte. Darunter befanden sich Fragmente von *pila muralia* (römische Schanzpfähle) und Holzgefäßen, eine römische Leiter, eine Wagenachse und vermutlich auch eine Wagendeichsel und vieles mehr. Gerade die Funde von *pila muralia* in der Verfüllung zeigen deutlich, dass während der Brunnen unbrauchbar gemacht wurde Vertreter römischen Militärs am Ort gewesen sind.

Die Konstruktion des Brunnenkastens bestand aus Bohlen die radial aus Eichenstämmen gespalten worden waren. Dadurch besitzen sie jeweils eine so genannte Waldkante - das ist der letzte Wuchsring mit Splint; deshalb konnte das Fällen der Bäume dank der Dendrochronologie auf den Zeitraum von Winter/Frühjahr 3 vor Chr. bestimmt werden. Dieses Datum passte hervorragend zu den Werten, die der erste Brunnenkasten ergeben hatte.

---

20 A. Becker, Germanicus an der Lahn? - Die Ausgrabungen 2008/09 in Lahnau-Waldgirmes. *Hessen Arch.* 2009, S. 75-78.

Im Verlauf der Ausgrabung wurde mit Baggern das Areal um den Brunnen immer tiefer gelegt, bis schließlich in einer Tiefe von 11 Metern der Brunnen-schacht endete. Zuunterst hatten die römischen Brunnenbauer ein abgesägtes Fass in den Schacht gestellt, das als Brunnenstube - Sickerschacht - gedacht war. Das Fass war mit Haselruten gebunden und bestand aus Tannenholz. Eine nähere Bestimmung, woher das Fass bzw. sein ursprünglicher Inhalt stammte, steht noch aus.



*Abb. 6: Waldgirmes. Bronzestatue. Schuh des Reiters.*

Als der Grabungsschacht bis auf die Höhe des Fasses abgetieft worden war, konnte ein erstes Fragment der Bronzestatue geborgen werden: der rechte Schuh des Reiters. Dieses Fundstück ist das einzige sicher dem Reiter zuzuweisende Fragment, das bisher gefunden wurde. Der über den Knöchel hinaus geschnürte Schuh - ein calcaeus - kennzeichnet den Reiter, wie nicht anders zu erwarten, als dem senatorischen Rang zugehörig und stützt damit zusätzlich die Annahme einer Kaiserstatue am Ort.

Schließlich wurde das Fass der angewandten Grabungsmethodik entsprechend ausgenommen. Dabei traten nicht nur acht Mühlsteine, darunter ein Halbfabrikat, zutage, sondern zwischen den Steinen liegend auch der Pferdekopf der Reiterstatue. Außerdem wurde aus dieser Schicht eine Bronzemünze geborgen, die als As bestimmt werden konnte, das zwischen 7 und 3 v. Chr. in Lugdunum geprägt worden war. Zusätzlich war diese Münze während der Statthalter-schaft des Publius Quinctilius Varus mit einem Gegenstempel versehen worden. Damit kann mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gesagt werden, dass

die Mühlsteine und der Pferdekopf nach 7 n. Chr. oder später in den Brunnen geworfen wurden.

### **Eine vergoldete Reiterstatue aus Bronze**

Die planmäßig angelegte, zivile römische Stadt von Waldgirmes - die älteste rechts des Rheins - erbrachte bereits 1994 das erste Bruchstück vergoldeter Gussbronze. Das nur wenige Zentimeter große Fragment war eine archäologische Sensation, belegte es doch, dass die Römer hier in einer neu gegründeten Stadt eine Statue errichtet hatten. Ihre Größe und die Identität der dargestellten Person blieben hingegen ungewiss, auch als in den folgenden Jahren immer wieder Bruchstücke zutage gefördert wurden. Erst als 1998 ein Bruchstück der vergoldeten Brustschirring eines Pferdes geborgen werden konnte, konkretisierte sich die Vorstellung von dieser Statue. In Waldgirmes hatten die Römer offenbar mindestens eine lebensgroße, vergoldete Reiterstatue aus Bronze aufgestellt. In den folgenden Jahren gab der Boden rund 180, zum überwiegenden Teil sehr kleine Bruchstücke frei, darunter auch das Fragment eines Pferdefußes. Aus historischen Überlegungen heraus kann es sich während der Gründungsphase einer Stadt, in einer neu zu gestaltenden Provinz eigentlich nur um eine Darstellung des Kaisers Augustus gehandelt haben.



*Abb. 7: Waldgirmes. Bronzestatue. Kopf des Pferdes.*

Im untersten Bereich des Brunnens lag zwischen Mühlsteinen aus Basaltbrüchen der Eifel der Kopf des lebensgroßen Bronzepferdes.<sup>21</sup> Mit seinen geblähten Nüstern, der feinen Äderung und wachen Augen besitzt der Kopf sehr große Ausdruckskraft. Das Maul ist aufgerissen, das vorwärtsdrängende Pferd wird

---

21 G. Rasbach, Der bronzene Pferdekopf aus der römischen Stadtanlage von Waldgirmes. *Hessen Arch.* 2009, S. 78-82.

vom Reiter gezügelt, die Öse der Trense ist ebenso wie der Hengstzahn gut erkennbar. Der qualitätvollen Darstellung des Pferdekopfes entsprechend ist das reich geschmückte Zaumzeug ausgearbeitet. Figural verzierte Schmuckscheiben zieren die Riemenkreuzungen, am Riemenwerk sind kleine Schnallen und Niete erkennbar. Am Stirnriemen zeugen rechteckige Aussparungen von einem ehemals eingesetzten Kopfschmuck.



*Abb. 8: Waldgirmes. Bronzestatue. Medaillon mit Victoriadarstellung.*

Die Medaillons des Zaumzeugs sind an den Seiten mit drei Büsten der Siegesgöttin Victoria geschmückt, die gut an den in ihrem Rücken sichtbaren Flügeln bestimmbar ist. Ursprünglich waren es wohl vier Darstellungen der Göttin Victoria, ein Medaillon ist jedoch durch eine Beschädigung des Pferdekopfes verloren. Die Zierscheiben sind alternierend an den seitlichen Riemenkreuzungen des Zaumzeugs angebracht.

Die ovale Schmuckplatte auf dem Nasenrücken des Pferdes ziert ein Bild des sitzenden Kriegsgottes Mars, der Schwert und Schild hält. Auf dem seitwärts gewandten Kopf trägt er einen Helm mit hoch aufragendem Helmbusch. Diese Darstellungsweise erinnert an ein hellenistisches Vorbild, das im Ares Ludovisi in einer römischen Kopie des 2. Jahrhunderts überliefert ist.

Das über der Nasenplatte angebrachte Rundmedaillon war wie die anderen figürlich verziert, doch ist der Kopf verloren. Erhalten sind jedoch noch Ansätze der Kleidung, die daraufhin deuten, dass es sich vermutlich um eine militärische Tracht gehandelt hat mit Brustpanzer und Mantelbausch. Die dargestellte Person zu benennen, muss aber Spekulation bleiben; sollte es sich, woran wir nicht zweifeln, um eine Reiterstatue des Kaisers Augustus gehandelt haben, könnte man an eine Darstellung des Julius Caesar denken.



*Abb. 9: Waldgirmes. Bronzestatue. Medaillon mit Marsdarstellung.*

Ebenfalls unklar ist zurzeit noch die Ansprache der Figur, die auf der Zierscheibe über den Nüstern dargestellt ist. Vermutlich gehört auch dieses Bild in den Zusammenhang der Bildersprache von Krieg und Sieg, was gut zur Situation einer römischen Stadtgründung im neu eroberten Gebiet passen würde.

Vergleichbare Statuen gehörten offenbar - und dafür liefert der Fundort Waldgirmes einen eindeutigen Hinweis - bei der Neugründung einer römischen Stadt zum gängigen Ausstattungselement, doch sind leider nur wenige Reste auf uns gekommen.

Die nicht von dauerhaftem Erfolg gekrönten Bemühungen, Germanien dauerhaft zu besetzen sowie flächendeckende Provinzialstrukturen einzurichten, wofür Waldgirmes Zeugnis ablegt, führte Kaiser Tiberius 17 n. Chr. schließlich zur Aufgabe dieses Vorhabens. Er berief das Heer zurück und der Heerführer Germanicus durfte im Jahre 17 in Rom einen Triumph feiern. Die Aufgabe des Planes, Germanien bis zur Elbe zur Provinz zu machen, begründete Tiberius mit den folgenden, bei Tacitus überlieferten Worten:

„Er selbst sei neunmal vom göttlichen Augustus nach Germanien geschickt worden und habe dort mehr durch kluges Verhandeln als durch Gewalt erreicht ... (und weiter) ... Man könne auch die Cherusker und die übrigen aufrührerischen Stämme, da man ja der Rache Roms genug getan, ihren inneren Zwistigkeiten überlassen.“

Mit diesem Entschluss des Tiberius, die Absicht aufzugeben, Germanien bis zur Elbe zur Provinz zu machen, findet wohl auch die römische Stadt in Waldgirmes ihr Ende. Sie ging in einem gewaltigen, wohl von den Römern selbst verursachten Brand, endgültig unter.